

weht wie heute. Dann kracht und knallt es durch die Niederung —“

„Hört, Naddy, erzählt das einem andern! Ihr alter Sünder wollt einen Büchsenchuß von einem Baumbruch nicht unterscheiden können? Nun, Euch zum Trost, ich habe geschossen; doch das wißt Ihr längst. Ihr seid ja auch den Weg herabgekommen, den ich eben ging, ich sah Eure frische Fährte im Lehmboden. Sahst wohl auch nach den Flachbooten droben, Naddy?“

„Was Flachboote? Weiß von nichts und kümme mich auch um nichts,“ entgegnete der andre mit einem schenen Seitenblick nach dem Jäger.

Naddy war ein kleiner, gedrungener Mann in der Mitte der vierziger Jahre; sein Haar war frühzeitig ergraut, sein Bart, von unkundiger Hand kurz abgeschoren, umrahmte den unschönen Unterkiefer und die auffallend rohen Gesichtszüge, die durch graue Augen nicht besonders belebt wurden. Es war schwer, diese Organe einer schärferen Kritik zu unterziehen, sie lagen zu tief in den Stirnhöhlen und bewegten sich unstät von einem Gegenstand zum andern, zumal wenn der Mann sprach. Seinem Berufe nach war Naddy Fährmann und stellte mit seinem Boote die damals selten benötigte Verbindung zwischen dem rechten und linken Ufer des Mississippi her. Menschenheer und verschlossen hantierte er auf Hookers verlassener Farm, die er etwa vor einem Jahre „in Besitz genommen“ — wie er sich ausdrückte. Er war eines Tages den Strom heraufgekommen und, da es niemand wehrte, schlug er sich aus den alten Fenzbalken des längst verstorbenen Tom Hooker ein Blockhaus auf.

„Hört, Naddy, wollt Ihr mir nicht Euer kleines Kanoe leihen? Auf zwei Stunden etwa?“ frug der Jäger.

„Kann es nicht entbehren, Hartford,“ brummte der Fährmann. „Seht, da drüben liegen die Bojen meines Netzes; ich